

Alleinerziehende

Beim Thema „Paarbildung – Ehe“ den Alleinerziehenden Aufmerksamkeit zu schenken, ist nur scheinbar ein Widerspruch. Denn zum einen haben sie mit den Folgen einer „Paarung“ zu tun, die entweder nicht zur Ehe geführt oder die, aus welchen Gründen auch immer, eine Ehe überdauert haben, und zum anderen sagt das Alleinerziehen ja nur aus, daß Unverheiratete oder Getrenntlebende oder Nicht-mehr-Verheiratete eigene Kinder erziehen, aber nicht etwa, daß sie auf sexuelle Beziehungen verzichteten. Vieles ist möglich: sexuelle Abstinenz ebenso wie Partnersuche mit sexuellen Kontakten, wechselnde Beziehungen ohne Bindungsabsicht ebenso wie feste Beziehungen, ohne daß aber der Partner/die Partnerin Erziehungsfunktionen mitübernähme. Nicht zuletzt spielen Ehe oder feste Beziehungen auch in den Überlegungen und Wünschen der Betroffenen eine große Rolle, selbst dann, wenn das Alleinerziederdasein als Challenge für die eigenen Fähigkeiten und als Erweiterung der persönlichen Autonomie begriffen wird.

Historisch gesehen haben wir es mit bekannten Phänomenen zu tun, zumindest was die Ursachen des Alleinerziederseins angeht. Verwitwungen hat es zu allen Zeiten gegeben, massenhafte Verwitwungen in und nach allen Kriegen; ledige Mütter sind in Epochen mangelnder Verhütungsmöglichkeiten und sozioökonomisch bedingter Heiratsverhinderungen die Regel (vgl. Mitterauer 1983, S. 81 ff, 86 ff.). Nur die Scheidungswaisen sind unter diesem Namen zumindest neueren Datums. Als Phänomen gibt es sie von jeher mit der formellen oder informellen Trennung der Ehegatten.

Das Thema „Alleinerziehende“ scheint in der Literatur unter zahlreichen Namen auf. Je nachdem, ob das ganze Interaktionssystem oder ob nur einzelne Mitglieder dieses Systems zur Debatte stehen, ist die Rede von unvollständiger Familie, Teilfamilie, Restfamilie, Ein-Elternteil-Familie, Ein-Eltern-Familie, reduzierter Kernfamilie, desorganisierter Familie, „broken home“, zerrütteter Familie, Single-Familie, Alleinerzieherfamilie; von alleinerziehenden Müttern, alleinerziehenden Vätern, alleinerziehenden Elternteilen, Alleinerziehern und schließlich von Kindern aus solchen Familien bzw. von solchen Eltern. Busemann hat 1930 von „nichtvolleltrigen Kindern“ gesprochen (Lehr 1974, S.42). „Halbwaise“ und „Scheidungsweise“ verschwinden langsam aus dem sozialwissenschaftlichen Wortschatz.

Die Sozial- und Humanwissenschaften, das lassen die diversen Bezeichnungen erkennen, tun sich offenbar schwer, den Tatbestand, daß alleinstehende Mütter und Kinder bzw. alleinstehende Väter und Kinder jeweils funktionsfähige, für die Erziehung des Nachwuchses bedeutsame Interaktionssysteme darstellen können, begrifflich neutral zu erfassen und ihre Termini nicht von einer immanenten Vollständigkeits- oder Vollkommenheitsidee der Familie herzuleiten. Im übrigen geht die Soziologie, für die weniger die personelle Vollständigkeit des Eltern-Kind-Systems maßgeblich ist als die für den Nachwuchs erbrachte Leistung, spätestens seit der Nachkriegszeit davon aus, daß auch das beim Ausfall eines Ehegatten ver-

bleibende System als Familie zu gelten hat (vgl. R. König bei Wagner-Winterhager 1988, S. 643).

I. Zur Lebenssituation alleinerziehender Eltern

In der Bundesrepublik Deutschland leben nach dem Mikrozensus von 1985 ca. 940.000 Alleinerzieher mit Kindern unter 18 Jahren, davon 803.000 alleinstehende Frauen und 138.000 alleinstehende Männer. In Österreich sind es ca. 107.600 Alleinerzieher mit Kindern unter 15 Jahren, davon 96.900 alleinstehende Frauen und 10.700 alleinstehende Väter. In der Bundesrepublik ist bei den alleinstehenden Vätern mit Kindern der Anteil der Geschiedenen am höchsten, gefolgt von den Verwitweten, bei den Frauen liegt die Zahl der ledigen Mütter knapp über jener der Verwitweten. In Österreich befinden sich Alleinerzieher durch uneheliche Geburt und durch Scheidung etwa gleichauf (jeweils ca. 35%), Verwitwete und getrennt Lebende machen jeweils ca. 15% aus. In der Bundesrepublik und in Österreich wächst die Zahl an Ein-Elternteil-Familien. In der Bundesrepublik stieg sie von 1970 bis 1982 um 24%. Die Tendenz dürfte in Österreich bei einer um ca. 5% stärkeren Scheidungsrate (30%, BRD 25%) noch deutlicher ausfallen.

In der Bundesrepublik lebten 1985 1.254.00 Kinder in Ein-Elternteil-Familien, das waren 12,8% aller Kinder unter 18 Jahren. In Österreich waren es 1984 zwischen 13% und 14% aller Kinder unter 15 Jahren.

31% der Alleinerziehenden leben in Wohnungen mit einer Größe bis zu 50 qm, 43% in Wohnungen zwischen 51 qm und 90 qm und ca. 25% in größeren Wohnungen. Dabei gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den ledigen, verwitweten und geschiedenen Alleinerziehern. Am schlechtesten sind die Ledigen gestellt. Sie leben fast zur Hälfte in Kleinwohnungen. Von den Verwitweten besitzt jeder zweite eine Großwohnung über 90 qm, von den Geschiedenen immerhin noch 29%, von den Ledigen nur 15%. (Die statistischen Angaben sind entnommen: für die *Bundesrepublik Deutschland* aus Anthes 1974; Buchhofer 1980; A. Napp-Peters 1987; E. Gutschmidt 1986; E. Neubauer 1988; Diekmann u. a. 1986; Weeber, Letsche 1979; für *Österreich*: Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung; Hrsg. o. J.; Amt der Tiroler Landesregierung; Hrsg. 1987).

Das vorliegende Zahlenmaterial macht deutlich, daß die Situation alleinerziehender Väter im Durchschnitt erheblich besser ist als die alleinerziehender Mütter. Sie haben überwiegend ein höheres Einkommen, eine bessere Ausbildung, leben häufiger – das zeigen besonders die Untersuchungen in der Bundesrepublik – in Eigentumswohnungen oder eigenen Häusern. Sie können sich aufgrund ihres Einkommens auch eher durch bezahlte Betreuungspersonen Entlastungen verschaffen. Die überwiegende Mehrheit der alleinerziehenden Mütter arbeitet dagegen als Ungelernte oder Angelernte, und das oft, obwohl sie über eine höhere Schulbildung verfügen (vgl. Wagner-Winterhager 1988, S. 645).

Ein besonderes Problem ergibt sich bei der Versorgung der schulpflichtigen Kinder während der Schulzeit und in den Ferien. In über 60% der Fälle sind die Kinder zwischen zwei und fünf Stunden allein zu Hause. 25% der Kinder verleben mit Mutter oder Vater nur ein bis zwei Stunden täglich, ansonsten sind sie entweder mit anderen Betreuungspersonen zusammen oder in öffentlichen Einrichtungen untergebracht oder sie verbringen die Zeit allein. Der

Mehrheit der Mütter steht als einzig zuverlässige Stütze nur die eigene Herkunftsfamilie zur Verfügung (vgl. Wagner-Winterhager 1988, S. 646).

II. Verarbeitung der Situation

Die Konsequenzen, die sich für die Kinder aus diesen Lebensbedingungen ergeben, hängen zum Teil davon ab, welche Erwartungen an diese Familien gerichtet werden und wie die Eltern die Situation verarbeiten. So läßt sich z. B. feststellen, daß der Grad der Unterstützung durch die Gesellschaft von der Ursache der Alleinerzieherschaft abhängt. Demnach erhalten die Familien von Witwen die größte Sympathie, wo hingegen die ledigen Mütter immer noch die größte Ablehnung erfahren. Viele Schwierigkeiten, die Alleinerzieherfamilien bewältigen müssen, rühren offenbar davon her, daß gesellschaftliche Gruppen an die Familie, an die Rolle der Frau oder an die des Mannes Erwartungen richten, die Letztere entweder nicht erfüllen können oder nicht erfüllen wollen. Zumindest funktioniert die traditionelle Rollentrennung – hier Arbeit und Erwirtschaftung des Familienunterhalts außerhalb des Hauses, dort Haushalt und Sozialisationsaufgaben im Hause – nicht so ohne weiteres (Napp-Peters 1983, S. 110).

Die schon bei der „normalen“ Kleinfamilie spürbare relative Isolation von den Herkunftsfamilien bedeutet auch, daß im Falle der Beeinträchtigung durch den Tod eines Gatten, durch Scheidung oder bei der Entstehung einer Ledigen-Familie sich die Verwandtschaft kaum verantwortlich fühlt und der Staat – außer materieller Unterstützung – keine Strukturen anbietet, deren sich die Eltern bei ihrer Erziehungsarbeit bedienen könnten.

Kinder allein erziehen bedeutet in der Regel einen erhöhten physischen und psychischen Aufwand. Das geht aus allen Untersuchungen hervor und leuchtet unmittelbar ein. Daraus darf jedoch nicht abgeleitet werden, daß Alleinerziehende generell ihr Schicksal bedauern. So geben viele von ihnen an, daß sie die Situation als Alleinerziehende auch als vorteilhaft erleben, weil sie sich freier entfalten können, weil Beeinträchtigung durch Auseinandersetzungen mit dem Partner entfallen und weil sich die Chance auf ein unkontrollierteres Leben bietet (Wagner-Winterhager 1988, S. 647).

Spürbare Einbrüche finden sich vielfach in den ersten beiden Jahren nach dem Ereignis, das zum Alleinerzieherdasein geführt hat. Nach Scheidungen treten häufig Schuldgefühle gegenüber den Kinder auf. Das sind auch die Zeiten, in denen vor allem die jüngeren Kinder am stärksten unter Ängsten leiden und Verhaltensauffälligkeiten zeigen.

Bei zahlreichen Alleinerziehern, hier besonders bei Frauen, läßt sich nach der Bewältigung dieser Krise eine Zunahme an Selbstbewußtsein registrieren. Offenbar sind die aktuellen nichtpersonalen Zwänge leichter zu ertragen als die diversen Einengungen durch Partner. Hinzu kommt die Erfahrung – das gilt wiederum besonders für Frauen –, daß man etwa leisten kann, was man sich selbst nicht zugetraut hätte, geschweige denn andere, und daß man in der Lage ist, den Lebensrahmen weit über das hinaus aktiv auszufüllen, was die weibliche Sozialisation traditionellerweise vorgesehen hatte.

III. Auswirkungen auf die Kinder

Es gibt seit dem 2. Weltkrieg eine große Zahl von Untersuchungen zu den Sozialisationswirkungen von Ein-Elternteil-Familien; davon kommt ein hoher Anteil aus den USA. Das bringt Übertragungsprobleme mit sich, weil weder das Familienbewußtsein noch die Erwartungen an die Ehe dort ohne weiteres auf unseren Kulturbereich übertragen werden können. Auch die sozialen Netze, die Entlastungsfunktionen bewirken können, sind nicht ohne weiteres vergleichbar. So erlaubt z. B. das Vorhandensein von Ganztagsschulen oder Ganztagskindergärten längere und qualifiziertere Berufstätigkeiten für Alleinerzieher und damit eine Verbesserung ihres ökonomischen und sozialen Status. Ferner fällt auf, daß bisher fast ausschließlich die Folgen der *Vaterabwesenheit* untersucht worden sind. Das ist einerseits wohl darauf zurückzuführen, daß die alleinerziehenden Väter zahlenmäßig nicht so sehr ins Gewicht fallen, kann aber auch damit zu tun haben, daß alleinerziehende Väter sehr viel rascher Unterstützung durch Frauen angeboten erhalten, weil die Verbindung von Beruf, Haushalt und Kindererziehung zwar bei einer Frau, nicht aber ohne weiteres bei einem Mann vorstellbar ist; weiterhin können die Väter sich diverse weibliche Ersatzdienste aufgrund ihrer besseren wirtschaftlichen Lage auch selbst organisieren. Nicht zuletzt ist bei ihnen die Tendenz zur Wiederverheiratung stärker ausgeprägt.

In den Sammelreferaten zu den Untersuchungen über die Sozialisationsfolgen bei Kindern aus Ein-Elternteil-Familien von Lehr, Fthenakis oder Napp-Peters wird auch immer wieder darauf hingewiesen, wie pointilistisch die vorliegenden Ergebnisse wirken, weil die Grundgesamtheiten zu gering und darüber hinaus zu wenig standardisiert sind, so daß Verallgemeinerungen nur mit größter Vorsicht getroffen werden können. Andererseits wird man sagen müssen, daß die Variablen auch bei jedem einzelnen Typ von Ein-Elternteil-Familien so wenig begrenzbar sind, daß es, will man tatsächlich relevante Lebenssituationen erfassen, zu methodischen Schwierigkeiten kommt. Daher wäre zu überlegen, ob zur Rechtfertigung von sozialpolitischen Maßnahmen oder Beratungskonzepten nicht auch das Aufzeigen qualitativ erhellter Zusammenhänge an Einzelfällen auf Plausibilitätsniveau genügen würde. Allerdings ist diese Einsicht in den Sozialwissenschaften nicht sonderlich verbreitet, von der Politik ganz zu schweigen.

Mit der gebotenen Vorsicht läßt sich über die Folgen der Vaterabwesenheit sagen:

Kinder alleinstehender Mütter haben größere Schwierigkeiten bei der Übernahme ihrer Geschlechtsrolle als Kinder aus vollständigen Familien. Sie zeigen häufiger Verhaltensauffälligkeiten (z.B. Bettnässen, Schwierigkeiten bei Sozialkontakten). Sie weisen häufiger eine verzögerte Persönlichkeitsentwicklung auf (besonders, was das Erlernen von Frustrationstoleranz und damit längerfristiger Wertorientierungen angeht). Es lassen sich bei ihnen vergleichsweise häufiger Verzögerungen in der kognitiven Entwicklung (z.B. Abstraktionsfähigkeit, Motivation für kognitive Leistungen) aufzeigen. Sie entwickeln ein weniger ausgeprägtes Selbstwertgefühl bzw. sie produzieren negative Selbstbilder (das gilt besonders für Kinder nach Scheidungen und bei Unehelichkeit).

Die hier wiedergegebenen Tendenzen können nicht ohne weiteres als Belege für die mangelnde Sozialisationsfähigkeit der Ein-Elternteil-Familie angesehen werden. Vielmehr wären die Bedingungen genau zu überprüfen, unter denen sich die Sozialisationsprobleme zeigen.

Zu ihnen gehören z.B.

- die Gründe der väterlichen Abwesenheit (Tod, Scheidung, Flucht vor der Verantwortung oder vor der Belastung)
- der Zeitpunkt und die Dauer der Vaterabwesenheit
- das Lebensalter der Kinder
- die Beziehungen der übriggebliebenen Familienmitglieder zueinander und zur sozialen Umwelt
- der sozioökonomische Status der Familie und die damit verbundenen Möglichkeiten organisatorischer Entlastungen
- das Selbstkonzept und die Verarbeitungskapazität der Mutter
- die Art und Weise, wie in der Familie der fehlende Vater symbolisch repräsentiert wird, usw.

Das alles gilt mit Sicherheit auch vice versa für die selteneren Fälle der Mutterabwesenheit. Über sie gibt es im deutschen Sprachraum aber noch kaum Untersuchungen.

Bei allen Mängeln, die der Zwei-Eltern-Familie anhaften mögen, kann kein Zweifel daran bestehen, daß sie – zumindest für die erste Lebenszeit der Kinder – das Notwendige an emotionaler Fundierung, an Sicherheit, an Identifikationsmöglichkeiten, an kognitiven und sozialen Lernimpulsen mit einem geringeren Aufwand an physischen, psychischen und organisatorischen Ressourcen sowie an öffentlichen Hilfen leisten kann als die Ein-Eltern-Familie. Das Triangulum ermöglicht mehr an gegenseitiger Unterstützung, Arbeitsteilung, Anregung und an sinnvollem Ausgleich. Es bietet größere Chancen für wechselnde Identifikationen und wirkt symbiotischen Beziehungen entgegen.

Es mag zutreffen, daß die Zunahme an Ein-Elternteil-Familien etwas mit der Anpassung der Familie an den Wertewandel der Gesellschaft zu tun hat und daß sich in dieser Familienform eine Ausdifferenzierung des traditionellen Familiensystems zeigt. Unter pädagogischen Gesichtspunkten sind diese Prozesse nicht nur deskriptiv zu betrachten, sondern bedürfen einer Bewertung, weil sie die Frage aufwerfen, wie sich die beste Versorgung des Nachwuchses erreichen läßt.

Die Antwort kann nicht nur vom „System“ her gegeben werden. Ob eine Familie formell „vollständig“ oder „unvollständig“ ist, sagt weder etwas über die individuellen Sozialisationskompetenzen, noch etwas über die ökologischen (sozialen, ökonomischen, politischen, kulturellen usw.) Bedingungen aus, unter denen die Menschwerdung der Kinder erfolgt.

Literatur:

- Amt der Tiroler Landesregierung, Hrsg.: Familie in Tirol 1987. Unveröffentl. Manuskript. Innsbruck 1987
- Anthes, H.-J.: Lebenslagenanalyse lediger und geschiedener Mütter. Eine empirische Studie zur gesellschaftlichen Situation von unvollständigen Familien in der Bundesrepublik Deutschland. Diss. Köln. 1974
- Behr, S.: Junge Kinder in Einelternfamilien. Auswirkungen der sozialen und wirtschaftlichen Lage von Einelternfamilien auf die Entwicklungschancen der Kinder, Bonn o.J.
- Buchhofer, B.: Die soziale Lage der Ein-Eltern-Familie. Eine Sekundäranalyse der Einkommens- und Verbraucherstichprobe bei „unvollständigen“ Familien und alleinlebenden Frauen. Weinheim, Basel 1980
- Diekmann, J., Kruber, K.-P., Otto, H., Pallasch, W. (unter Mitarbeit von Andrea Henschel): Analyse der Lebenssituation von Alleinerziehenden in Schleswig-Holstein. Kiel 1986 (Manuskriptdruck)

- Fthenakis, W.E.: Väter. Bd. 2: Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen. München, Wien, Baltimore 1985
- Gutschmidt, G.: Kind und Beruf. Alltag alleinerziehender Mütter. Weinheim, München 1986
- Lehr, U.: Die Rolle der Mutter in der Sozialisation des Kindes. Darmstadt 1974 (= Praxis der Sozialpsychologie, Bd. 3)
- Liegle, L.: Familien mit alleinerziehenden Eltern – eine nach wie vor vergessene Minderheit. In: Neue Sammlung 1978, H.6, S. 583 ff.
- Mitterauer, M.: Ledige Mütter. Zur Geschichte unehelicher Geburten in Europa. München 1983
- Napp-Peters, A.: Ein-Elternteil-Familien. Soziale Randgruppe oder neues familiales Selbstverständnis? Weinheim, München 2. Aufl. 1987
- Neubauer, E.: Alleinerziehende Mütter und Väter – Eine Analyse der Gesamtsituation. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1988 (= Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Bd. 219)
- Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung, Hrsg.: Singles mit Kindern. Die Lebens- und Arbeitssituation alleinerziehender Mütter und Väter. Wien o.J.
- Strätling-Tölle, H., Strätling, B.: Allein mit Kindern – Leben und Erziehen in einer Teilfamilie. Limburg 1976
- Swientek, Ch.: Alleinerziehende – Familien wie andere auch? Zur Lebenssituation von Ein-Elternteil-Familien. Theorie und Praxis der Frauenforschung, Bd. 1. Bielefeld 1984
- Verband alleinstehender Mütter und Väter. Landesverband Hessen e.V., Hrsg.: Mutterfamilien und Vaterfamilien in Hessen. Neustadt (Weinstraße) 1982
- Wagner-Winterhager, L.: Erziehung durch Alleinerziehende. Der Wandel der Familienstrukturen und seine Folgen für die Erziehung und Bildung. Zeitschrift für Pädagogik Jhg. 1988 S. 641-656
- Weeber, R., Letsche, J.: Wohnen Alleinerziehender. Untersuchung der Wohnverhältnisse alleinerziehender Mütter und Väter am Beispiel des Versuchs- und Vergleichsbauvorhabens Stuttgart-Hofen/Neugereut. Bonn 1979 (= Schriftenreihe „Modellvorhaben, Versuchs- und Vergleichsbauvorhaben“ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [1989a](#)

Autor(en)/Author(s): Hierdeis Helmwart

Artikel/Article: [Alleinerziehende 121-126](#)